

Weltenbummler
Neuen Tieren und
Pflanzen unter uns
auf der Spur

Weltenbummler
Neuen Tieren und
Pflanzen unter uns
auf der Spur

INHALT

Neophyten

Ambrosie
Amerikanische Kermesbeere
Drüsiges Springkraut
Essigbaum
Gewöhnliche Robinie
Gewöhnlicher Trompetenbaum
Goldrute
Götterbaum
Indische Scheinerdbeere
Japanischer Staudenknöterich
Riesen-Bärenklau
Rot-Eiche
Schlitzblättriger Sonnenhut
Schmetterlingsflieder
Topinambur

Neozoen

Amerikanische Kiefernwanze
Amerikanischer Signalkrebs
Asiatischer Marienkäfer
Buchsbaumzünsler
Japanischer Eichenseidenspinner
Kartoffelkäfer
Rotwangen-Schmuckschildkröte
Spanische Wegschnecke

Neomycten

Tintenfischpilz

IMPRESSUM

Eigentümer, Herausgeber, Verleger:
Umwelt-Bildungs-Zentrum Steiermark
A-8010 Graz, Brockmannngasse 53
Tel.: +43 (0)316 835404
Mail: office@ubz-stmk.at
Home: www.ubz-stmk.at

Redaktion:

Dr. Uwe Kozina
Dr. Otmar Winder
Dr. Eva Lenhard

Layout:

Dr. Uwe Kozina

© Graz, 2017, 1. Auflage

Die Ambrosie wurde mit Saatgut und Vogelfutter unabsichtlich eingeführt. Aktuell hält sie den Status „in Ausdehnung und Einbürgerung“.

Merkmale:

Die einjährige Pflanze erreicht eine Höhe von bis zu 150 cm. Ihre Laubblätter sind 1-2fach fiederschnittig mit schmalen Abschnitten. Die weiblichen Blüten sind zu kleinen Körbchen in Blattachseln angeordnet. Männliche Blütenkörbchen sitzen dagegen in langen Trauben angeordnet am Ende eines Stängels.

Ökologie:

Zur Blütezeit produzieren die männlichen Röhrenblüten Milliarden Pollenkörner, die zu den stärksten bekannten Allergie-Auslösern zählen und gesundheitliche Probleme verursachen. In einem Jahr können pro Pflanze außerdem mehrere Tausend Früchte gebildet werden. Die späte Blütezeit verzögert das Ausreifen der Früchte. Die Samen bleiben bis zu 40 Jahre lang keimfähig.

Der Signalkrebs wurde um 1970 aus Kalifornien als Speisekrebbs für Aquakulturen eingeführt. Er gilt EU-weit als stark invasiv.

Merkmale:

Der braune bis olivbraune Panzer ist glatt und frei von Dornen. Charakteristisch ist ein weißer bis türkisfarbener „Signalfleck“ am Scherengelenk. Die Scherenunterseite ist rötlich und dient beim Heben der Scheren als Warnung. Signalkrebse werden bis 16 cm groß (Männchen) und bis 10 Jahre alt.

Ökologie:

Die Tiere können bis 2 km über Land wandern, um neue Gewässer zu suchen. Sie paaren sich im Spätherbst. Die Eier und Krebslarven werden vom Weibchen am Bauch getragen und bis zur Selbstständigkeit der Jungkrebse im folgenden Sommer betreut. Signalkrebse sind Allesfresser, die Nahrungsaufnahme erfolgt zumeist nachts. Sie stellen die größte Bedrohung für heimische Krebse dar, denn sie sind resistent gegen die Krebspest und konkurrenzstärker.

Das Drüsige Springkraut wurde bei uns als Zierpflanze und Bienenweide eingebürgert. Aktuell ist es stark in Ausbreitung begriffen (invasiv) und in ganz Österreich verbreitet.

Merkmale:

Die einjährige Pflanze erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 2 m. Die Laubblätter sind gegenständig bis quirlständig angeordnet, eilanzettlich und 5 bis 18 cm lang sowie deutlich gezähnt. An den unteren Zähnen und den Laubblattstielen sind Drüsen zu finden. Die Samen werden in Kapseln ausgebildet, die zur Fruchtreife bei der kleinsten Erschütterung aufspringen und die Samen bis 7 m weit wegschleudern.

Ökologie:

Die Springkrautblüten werden vor allem von Bienen und Hummeln bestäubt. Nicht nur Samen, auch abgerissene Stängel oder Wurzelteile können neue Pflanzen hervorbringen. Probleme verursacht das Springkraut durch Verdrängung heimischer Pflanzen und Bodenerosion im Winterhalbjahr.

Der Schlitzblättrige Sonnenhut wurde als Zierpflanze eingeführt. Seit etwa 1830 kommt er auch wildwachsend vor und gilt als eingebürgerter invasiver Neophyt.

Merkmale:

Die ausdauernde, krautige Pflanze wird bis zu 3 m hoch. Typisch sind die schirmartigen Blütenstände mit den goldgelben randständigen Zungenblüten. Die gefiederten Laubblätter sind bis ½ m lang und bis 25 cm breit, der Stängel ist kahl. Als Überdauerungsorgane werden lange Rhizome ausgebildet.

Ökologie:

Der Schlitzblättrige Sonnenhut blüht erst im Spätsommer und produziert bis zu 1600 Samen pro Pflanze. Die Samen werden durch Fließgewässer verbreitet. Diese Pflanzenart ist konkurrenzstark, bildet Massenbestände und verdrängt dadurch heimische Pflanzen.

Der Tintenfischpilz wurde Anfang des 20. Jahrhunderts wahrscheinlich durch Wolltransporte in Europa eingeschleppt. Er breitet sich nach wie vor aus.

Merkmale:

Der tintenfischartige, kräftig rote und mit einer nach Aas riechenden olivgrünen Sporenmasse besetzte Fruchtkörper wächst aus einem gallertigen „Hexenei“ heraus. Die Oberfläche der zerbrechlichen Arme ist porös und wabig-grubig oder schwammartig. Der Pilz kann mit keiner anderen Pilzart verwechselt werden.

Ökologie:

Der Pilz kommt vom Flachland bis ins Gebirge auf nährstoffreichen Böden vor. Er zersetzt organische Substanzen in der Streuschicht. Die stinkende Sporenmasse lockt Fliegen an, die diese aufsaugen und die Sporen mit dem Kot verbreiten. Man nimmt an, dass auch Vögel, die sporentragende Insekten gefressen haben, zur Verbreitung beitragen. Die Pilze sind nicht giftig, ungenießbar und unschädlich.

Die Einschleppung des Kartoffelkäfers durch den Menschen erfolgte in Europa um 1877, in Österreich etwa um 1940.

Merkmale:

Kopf und Halsschild des 7 bis 15 mm großen Käfers sind rot-gelb gefärbt und tragen einige schwarze Flecken. Die Flügeldecken zeigen insgesamt 10 schwarze Längsstreifen auf gelbem Untergrund. Die Larve ist gekennzeichnet durch einen schwarzen Kopf und einen orangeföhligen, länglichen Körper mit zwei Reihen von schwarzen Flecken an den beiden Körperseiten.

Ökologie:

Käferweibchen legen im Frühsommer an den Blattunterseiten der Kartoffelpflanze rund 1200 gelbgefärbte Eier ab, in Eipaketen von bis zu 80 Stück. Die 10 mm großen Larven durchlaufen zunächst drei Stadien, bevor sie sich nach 2 bis 4 Wochen zur Verpuppung in den Boden verkriechen. Pro Jahr treten 1-2 Käfergenerationen auf. Kartoffelkäfer überwintern im Boden. Käfer und Larven ernähren sich von Kartoffelpflanzen und anderen Nachtschattengewächsen.

Der Buchsbaumzünsler wurde zu Beginn des 21. Jahrhunderts nach Mitteleuropa eingeschleppt. In Österreich ist er seit 2009 vorkommend und hat sich auch hier zur invasiven Art entwickelt.

Merkmale:

Die bis 4,5 cm lange Raupe ist gelbgrün bis dunkelgrün sowie schwarz und weiß gestreift. Weiters fällt sie auf durch schwarze Punkte, weiße Borsten und eine schwarze Kopfkapsel. Der ca. 5 cm große Falter erscheint silbrig-weiß mit braun-schwarzem Rand.

Ökologie:

Die nur 7-8 Tage lebenden Weibchen suchen zur Eiablage gezielt Buchsbäume auf. Die Larven durchlaufen 6 bis 7 Stadien, bevor sie sich verpuppen. Sie verursachen Kahlfraß an den befallenen Buchsbäumen. Die Raupen der letzten Eiablage im Herbst überwintern in selbst gesponnenen Kokons. In Europa gibt es 2 bis 3 Generationen jährlich. Natürliche Feinde sind Singvögel (Sperlinge, Meisen).

Der Japanische Eichenseidenspinner wurde 1863 nach Belgien und 1866 nach Slowenien zur Seidenproduktion eingeführt und hat sich seither weit ausgebreitet, seit 1950 auch in Österreich.

Merkmale:

Die bis 15 cm großen Schmetterlinge tragen auf den Flügeln auffällige Augenflecken. Die normalerweise gelbliche Färbung der Tiere kann besonders bei den Männchen beträchtlich variieren, es finden sich nahezu olivgrüne, rötlichgelbe, violett-graue und fahle Exemplare. Die Männchen können mit ihren stark gefiederten Antennen die von den Weibchen ausgesandten Sexuallockstoffe über weite Entfernungen wahrnehmen.

Ökologie:

Der Eichenseidenspinner legt seine Eier auf Eichen (auch auf Rot- und Hainbuchen, Edelkastanien) ab. Die Raupen ernähren sich von den Blättern und verpuppen sich im Sommer in einem leuchtend grünen Kokon. Die dämmerungs- und nachtaktiven Schmetterlinge kann man von August bis Oktober beobachten.

Der Essigbaum wurde Anfang des 17. Jahrhunderts in Europa eingeführt und ist ein weit verbreitetes Ziergehölz. Insbesondere im urbanen Bereich verwildert er und breitet sich aus.

Merkmale:

Die rasch wüchsige Pionierbaumart ist eigentlich ein sommergrüner Strauch von bis zu 5 m Höhe, wird aber fallweise über 10 m hoch. Die Laubblätter sind bis 60 cm lang, gefiedert und die Blattstiele und Blattspindeln sind dicht behaart. Die Blätter verfärben sich im Herbst leuchtend rot. Die kolbenförmigen gelbgrünen männlichen Blütenstände sind bis 20 cm groß, die rötlichen weiblichen etwas kleiner. Alle Pflanzenteile sind leicht giftig.

Ökologie:

Essigbäume sind anspruchslos und wachsen auf nährstoffarmen, trockenen Standorten, meiden jedoch feuchte Böden. Die Verbreitung erfolgt durch Samen sowie zahlreiche Wurzeltriebe. Die säurehaltigen Früchte wurden früher dem Essig zugesetzt.

Die raschwüchsige Baumart wurde als Zierbaum und Bienenweide kultiviert, kommt österreichweit vor und gilt als invasiver Neophyt, der auch Gebäude schädigen kann.

Merkmale:

Der Götterbaum erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 20 m. Seine bis zu 1 m langen Laubblätter sind unpaarig gefiedert. Die einzelnen Fiederblättchen sind eilanzettlich, kahl oder ein wenig bewimpert. Die unscheinbaren Blüten sind grünlichgelb, in großen Rispen angeordnet und erscheinen erst im Juli. Die Früchte sind beidseitig geflügelt und spiralig gedreht. Junge Sprosse sind grün und kurz behaart, ältere Zweige unbehaart und rotbraun. Der Stamm ist glatt, graubraun und weist im Alter ein rautenförmiges Muster auf.

Ökologie:

Götterbäume sind schwach giftig, resistent gegen Salz und Trockenheit und verbreiten sich durch Samen. Allerdings treiben sie nach dem Schnitt aus den Wurzeln rasch wieder aus und bilden dichte Bestände.

Die Amerikanische Kermesbeere gilt in Österreich nur als „lokal eingebürgert“.

Merkmale:

Die Art ist ausdauernd und erreicht eine Wuchshöhe von bis zu 3 m. Sie wächst aufrecht mit einem gabelartig verzweigten, gefurchten Stängel. Dieser ist an der Basis oftmals verholzt und kann purpurfarben sein. Es wird eine Pfahlwurzel ausgebildet. Die Laubblätter sind wechselständig angeordnet. Die grünlich bis blass-rosafarbenen Blüten sind zu Trauben zusammengefasst. Die Fruchtstände hängen, die reifen Früchte (Beeren) sind schwarz bis purpurfarben. Alle Pflanzenteile sind giftig, vor allem Wurzeln und Samen.

Ökologie:

Die Kermesbeere ist wärmeliebend und nur bedingt frosthart, aber ansonsten relativ anspruchslos in Bezug auf ihren Standort. Sie verändert durch Ausscheidung von Phenolen den Boden und verhindert, dass andere Pflanzen keimen können. Die Samen werden durch Vögel verbreitet.

Bei uns wird der Schmetterlingsflieder (auch Sommerflieder) als Ziergehölz kultiviert, gilt aber als potenziell invasiv.

Merkmale:

Der Schmetterlingsflieder wächst als Strauch und erreicht eine Höhe von 2 bis 3 m. Seine Blätter sind lang zugespitzt und unterseits graufilzig behaart, sie können im Winter am Strauch bleiben oder abfallen. Die Blüten sind dunkelviolett bis lila oder weiß und duften intensiv. Samenverbreitung während des Winterhalbjahres.

Ökologie:

Als Pioniergehölz kommt er auch außerhalb von Gärten, insbesondere auf Schotterflächen sowie Ruderalstandorten vor. Die Blüten werden vor allem von Hummeln und Schmetterlingen bestäubt, der Strauch ist für sie eine wichtige Nektarquelle in stark verbauten Gebieten. Die Verbreitung erfolgt über Samen und Wurzelaufläufer. Bei sehr tiefen Temperaturen kann der Strauch abfrieren.

Der Staudenknöterich wurde als Zier- und Futterpflanze eingeführt. Aktuell breitet sich diese invasive Art stark aus.

Merkmale:

Die sehr raschwüchsige, sommergrüne Pflanze bildet weit verzweigte Rhizome, aus denen im Frühjahr zahlreiche Sprosse hervortreten. Sie erreicht Wuchshöhen von 3-4 m. Die zugespitzten, ledrigen Blätter sind breit eiförmig und bis 15 cm lang, die Stängel hohl und dunkelrot gesprenkelt. Die Blütenstände entspringen in Blattachseln, die Blütenblätter sind grünlich-weiß.

Ökologie:

Wegen seiner Wuchskraft werden oft riesige Massenbestände aus weiblichen Pflanzen ausgebildet, die heimische Arten verdrängen. Aus kleinen Wurzel- oder Stängelteilen können wieder neue Pflanzen entstehen. Die Bestäubung erfolgt über Fliegen. Im Herbst lagern die Pflanzen ihre Nährstoffe im unterirdischen Rhizom ein. Nach dem ersten Frost sterben alle oberirdischen Pflanzenteile ab.

Die Robinie wurde als Zier- und Bienenpflanze eingeführt. Diese invasive Art breitet sich in Österreich stark aus.

Merkmale:

Die Baumart wird bis zu 12 m hoch. Ihre Blätter sind unpaarig gefiedert, die Fiederblättchen sind elliptisch bis länglich eiförmig. Die essbaren, weißen Blüten sind zu hängenden, traubenförmigen Blütenständen zusammengezogen. Ihr Duft ist wohlriechend. An den Zweigen sitzen rotbraune Dornen. Die Früchte sind als flache, 4-10-samige Schoten ausgebildet. Rinde, Frucht und Samen sind schwach giftig.

Ökologie:

Die Robinie ist lichtliebend und wird als Bienen-, Park- und Forstbaum kultiviert. Sie lebt in Symbiose mit stickstoffbindenden Bakterien (bilden Wurzelknöllchen). Dadurch werden Böden mit Nitrat angereichert und überdüngt. Die Ausbreitung in trockene Lebensräume erfolgt über Samen und lange Wurzelschößlinge, was durch Rodungsmaßnahmen noch verstärkt wird.

Die beiden Goldrutenarten (Kanadische und Riesen-Goldrute) wurden als Zierpflanzen und Bienenweide eingebürgert. Sie sind verwildert und haben sich in ganz Österreich ausgebreitet.

Merkmale:

Beide Arten erreichen Wuchshöhen von bis zu 2 m und sehen sich sehr ähnlich. Unterscheiden kann man sie am besten am Stängel - jener der Riesen-Goldrute ist kahl und etwas bereift, jener der Kanadischen Goldrute ist dicht kurz behaart. Die Blätter beider Arten sind lang, schmal und zugespitzt. Bei der Riesen-Goldrute erscheinen die Rispenäste mit den goldgelben Blüten bogig überhängend.

Ökologie:

Die Vermehrung erfolgt hauptsächlich über unterirdische Rhizome, die dann große Massenbestände ermöglichen. Die Blüten werden gerne von Schwebfliegen, Schmetterlingen, Käfern, Bienen und Wespen besucht. Die Pflanzen haben aber bei uns keine Fraßfeinde.

Der Riesen-Bärenklau ist ein invasiver Neophyt, der als Zier- und Bienenweidepflanze ursprünglich im 19. Jahrhundert eingeführt wurde und sich weiter ausbreitete.

Merkmale:

Diese imposante Pflanze (bis 3,5 m hoch) blüht zwischen Juni und Juli. Ihr Blüten- bzw. Fruchtstand ist eine große Doppeldolde mit bis zu 50 cm Durchmesser und mit bis zu 100 kleineren Dolden. Die Laubblätter werden inklusive Blattstiel bis zu 2 m lang. Die Pflanze blüht nur einmal, danach stirbt sie ab. Sie kann aber 80.000 kleine weiße Blüten und bis zu 15.000 Samen hervorbringen!

Ökologie:

Die Pflanzen sind stickstoffliebend und enthalten ein fototoxisches Kontaktgift! Dieses kann in Kombination mit Tageslicht schmerzhaft Reizungen der Haut (Brandblasenbildung) und sogar Asthma verursachen. Die Ausbreitung erfolgt über das Vertragen der Samen durch Wind und Wasser.

Die Scheinerdbeere wurde um 1850 in Europa als Zierpflanze eingeführt und verwildert mittlerweile stark (potenziell invasiv). In Österreich gilt sie seit 1990 als eingebürgert.

Merkmale:

Der Name bezieht sich auf die Ähnlichkeit mit einer Erdbeere. Die Scheinerdbeere ist ausdauernd, typisch sind die bis 50 cm langen Stängel-Ausläufer, die selbst wieder Wurzeln bilden. Die dreifiedrigen Blätter sind gestielt und behaart, die Blüten sind gelb. Die Scheinfrüchte sind leuchtend rot und ungiftig (essbar, schmecken aber fad).

Ökologie:

Die Scheinerdbeere wächst auf feuchten Standorten vom Tiefland bis in den alpinen Bereich. Sie ist wüchsiger und konkurrenzstärker als die Walderdbeere und überwuchert kleinflächig niedrige Pflanzengesellschaften (Kräuter, Polsterpflanzen).

Der Topinambur kam bereits um 1610 als Nahrungs- und Futtermittel nach Europa und wurde früher großflächig angebaut. Heute sind die Anbaubereiche sehr begrenzt. Die Art ist invasiv und breitet sich stellenweise stark aus.

Merkmale:

Die mehrjährige krautige Pflanze gehört zur gleichen Gattung wie unsere Sonnenblume und wird bis 3 m hoch. Sie hat enorme Wuchskraft, schon Bruchstücke der Rhizomknollen reichen zum Neuaustrieb. Sie blüht von Spätsommer bis Spätherbst. Die Blätter werden bis 25 cm lang und 10 cm breit und sind behaart. Der gesamte Trieb stirbt im Herbst ab.

Ökologie:

Die Pflanze ist recht anspruchslos. Sie verdrängt/verändert durch Beschattung bestehende Pflanzengemeinschaften. Die Knollen ertragen extrem tiefe Temperaturen und werden als Wurzelgemüse genutzt. Da sie viel Inulin (Mehrfachzucker) enthalten, können sie auch von DiabetikerInnen genossen werden.

Die Rot-Eiche wurde in Europa Anfang des 18. Jahrhunderts als Allee- und Parkbaum eingeführt. Sie gilt als nicht invasiv, breitet sich aber trotzdem kleinräumig aus.

Merkmale:

Der stattliche Baum wird bis 30 m hoch und hat einen dicken Stamm (bis 2 m Durchmesser) und eine breite Krone. Rot-Eichen können bis 400 Jahre alt werden. Die Blätter sind bis zu 23 cm lang und haben spitz zulaufende Lappen und breite Buchten. Im Herbst werden die grünen Blätter leuchtend rot bis orange. Die Eicheln sind sehr groß (bis 2 cm lang).

Ökologie:

Die Rot-Eiche ist schnellwüchsig und wurde/wird deshalb in verschiedenen Regionen Europas auch forstwirtschaftlich genutzt, sie meidet jedoch feuchte und kühle Gebiete. Durch Eichelhäher werden die Eicheln vertragen und so breiten sich die Rot-Eichen langsam aus. Kleinräumig kann sie heimische Eichenarten verdrängen.

Der Gewöhnliche Trompetenbaum wurde im 18. Jahrhundert als Park- und Alleebaum in Europa eingebürgert. Die Art gilt als nicht invasiv.

Merkmale:

Der Baum erreicht eine Höhe bis 18 m, hat einen kurzen Stamm und eine ausladende Krone. Die Blätter sind dunkelgrün, groß und herzförmig mit gelapptem Rand und werden im Herbst ohne Verfärbung abgeworfen. Die weißen Blüten zeigen innen purpurne Flecken, die auffallenden Früchte sind bis zu 40 cm lange, bleistiftförmige, hängende Kapseln.

Ökologie:

Der Trompetenbaum bevorzugt nährstoffreiche, sandige Böden an sonnigen Standorten. Die Blüten dienen als Bienenweide. Alle Teile des Baumes sind leicht giftig, das Holz kann vereinzelt allergische Reaktionen hervorrufen.

Über den Tierhandel gelangten Rotwan- gen-Schmuckschildkröten als Haustiere zu uns. Wenn sie zu groß sind, werden sie oft in der Natur ausgesetzt (Fauna- Verfälschung).

Merkmale:

Die Tiere besitzen einen dunklen, braun- grün gefärbten, flachen Rückenpanzer. Charakteristisch und namensgebend ist ein leuchtend dunkelorange-farbener oder roter Streifen hinter dem Auge. Weibchen werden bis 30 cm, Männchen bis 25 cm lang und besitzen längere Vor- derkrallen als die Weibchen.

Ökologie:

Die Tiere halten im Schlamm ihren Win- terschlaf. Nach der Paarung im Frühling erfolgt die Eiablage im Frühsommer in feuchte Erde. Die Jungtiere schlüpfen nach zwei bis drei Monaten. In Öster- reich sind die Sommer für eine vollstän- dige Eientwicklung meist zu kühl. In Gefangenschaft werden Schmuckschild- kröten bis zu fünfzig Jahre alt. Sie neh- men pflanzliche wie tierische Nahrung zu sich und sonnen sich stundenlang, oft gemeinsam in größeren Gruppen.

Die Amerikanische Kiefernwanze wurde wahrscheinlich mit Weihnachtsbäumen importiert und erstmals 1999 in Italien gefunden, der Erstnachweis in Österreich erfolgte 2005.

Merkmale:

Die 15-20 mm langen Tiere haben lange Fühler und einen Saugrüssel, der auf der Körperunterseite zwischen den Bei- nen zu erkennen ist. Sie sind gute Flie- ger, rotbraun gefärbt und besitzen auf den Flügeldecken eine weiße Zick-Zack- Linie. Die Hinterbeine sind blattartig verbreitert.

Ökologie:

Die Tiere leben auf Kiefern (auch auf Douglasien), wo sie an den Samenanla- gen saugen. Im Herbst fliegen die er- wachsenen Tiere zum Überwintern oft in Wohnungen, wo sie lästig werden kön- nen, in beheizten Räumen aber nicht überleben. Im Mai erfolgt die Fortpflan- zung, während des Sommers entwickelt sich die neue Generation über fünf Lar- venstadien. Diese Wanze kann den Men- schen nicht stechen und ist harmlos.

In Österreich wurde die Spanische Weg- schnecke erstmals 1972 nachgewiesen. Vermutlich wurde sie unabsichtlich mit Gemüseimporten eingeschleppt.

Merkmale:

Die Wegschnecke ist 7 bis 15 cm lang und besitzt einen ovalen Mantel, der etwa das vordere Drittel des Körpers ein- nimmt. Auffällig ist das Atemloch an der rechten Vorderseite des Mantels. Sie ist sehr variabel gefärbt, so kommen hell- und dunkelbraune, gelbe, orange, rötliche bis fast schwarze Tiere vor.

Ökologie:

Als Zwitter können sich die Tiere gegen- seitig begatten. Jede Schnecke gibt bis zu 500 Eier in Gelegen an feuchten Stellen bzw. mehrere Zentimeter tief in den Boden ab. Je nach Zeitpunkt der Eiablage schlüpfen die Jungtiere noch im selben Jahr oder im kommenden Frühjahr. Spanische Wegschnecken können bis zu einem Jahr alt werden. Sie ernähren sich von saftigen Pflanzen sowie auch von Aas.

Der Asiatische Marienkäfer wurde 2006 erstmals in Österreich festgestellt und kommt heute bundesweit vor.

Merkmale:

Diese 6-8 mm großen Marienkäfer sind oval-halbkugelig geformt, mit sehr vari- abler Zeichnung der Flügeldecken. Es überwiegen orange gefärbte Tiere mit 19 schwarzen Punkten und schwarz ge- färbte Tiere mit 2 oder 4 roten Flecken. Häufig ist auf dem Halsschild eine W- förmige schwarze Markierung zu erken- nen.

Ökologie:

Die Tiere sind räuberisch und fressen als Larven und erwachsene Käfer vor allem Blattläuse. Sie sind sehr anpassungsfähig und unempfindlich und verdrängen hei- mische Marienkäferarten. Die erwach- senen Tiere überwintern in großer Zahl oft in Gebäuden und können an warmen Tagen auch im Winter beobachtet wer- den. Im April/Mai erfolgt die Fortpflan- zung, während des Sommers entwickelt sich die neue Generation vom Ei über vier Larvenstadien und dem Puppensta- dium zum erwachsenen Tier.